

„Die Geburt ist ein Lotteriespiel“

Was ist wichtig für Babys, um gut ins Leben zu starten? Welche Folgen haben Kaiserschnitte? Und wieso es nicht egal ist, wo und wann man geboren ist, weiß Clemens Sedmak.



STEFAN VEIGL

„Ressourcen für einen guten Start ins Leben“: Das ist das Thema einer Konferenz im Bildungszentrum St. Virgil von 23. bis 25. Mai. Den Eröffnungsvortrag hält der bekannte Sozialtheoretiker Clemens Sedmak.

SN: Welche Ressourcen für einen guten Start ins Leben braucht ein Neugeborenes?

Clemens Sedmak: Eine materielle Ressource ist hier eine gute medizinische Infrastruktur, die kann man auch sehen: Wie schaut das Krankenhaus aus, in dem das Kind auf die Welt kommt? Immaterielle Ressourcen sind etwa die Bindung an die Eltern oder andere Bezugspersonen sowie die Möglichkeit, ein gutes Selbstvertrauen herauszubilden. Unsichtbare Ressourcen in dem Sinne sind Dinge wie etwa der Status: Ist das Kind gewollt oder nicht? Wird das Kind willkommen geheißen oder nicht? All das spielt zusammen.

SN: Aber welche dieser Ressourcen ist am wichtigsten?

Natürlich braucht es alles gemeinsam. Eines meiner Steckpferde ist, mir über ganzheitliche menschliche Entwicklung Gedanken zu

machen. Aber das heißt nicht, dass nicht alles auf derselben Ebene liegt. Ich glaube, am wichtigsten sind Lebenssicherheit und Grundvertrauen in das Leben. Da ist so eine Grundbeziehung zu richtigen Personen wahrscheinlich das Allerwichtigste, also eine Form der Bindung. Oder anders gesagt: Es ist sicher einfacher, mit einer guten Elternbeziehung in ein schwieriges Umfeld zu treten, als mit einer schwierigen Elternbeziehung in ein leichteres Umfeld.

SN: Sie sagen, die Frage des guten Starts ins Leben sei auch eine Frage der Gerechtigkeitstheorie. In der globalen Politik kommt dem aber nur wenig Bedeutung zu angesichts der Tatsache, dass US-Präsident Donald Trump die Gelder für Entwicklungszusammenarbeit und die WHO radikal kürzt.

Ja. Gerade bei der genannten Organisation USAID ist diese Kürzung traurig mitanzusehen, weil da so viel dranhängt. Diese Kürzung trifft wirklich die Schwächeren, Verwundbaren und Ärmsten auf der Welt. Das sind sehr oft Kinder, Jugendliche, Ungeborene, Neugeborene oder auch zu früh Geborene in Ländern des Globalen Südens. Das ist ein weltweiter Trend, weil ja die Kürzung der Entwicklungszusammenarbeitsgelder derzeit in sehr vielen Ländern zu beobachten ist – in einer gewissen Rückwendung hin zu einem neuen Nationalismus. Es sind ja nicht nur die USA, wo diese Unser-Land-zuerst-Politik regiert. Das kann man auch anderswo beobachten. Und es ist traurig, weil die internationale Solidarität das ist, was wir jetzt brauchen, weil wir

nur diesen einen Planeten haben, auf dem wir alle leben und auf dem wir alle unsere Zukunft gestalten wollen. Wenn wir uns vorstellen, wie es unseren Enkelkindern gehen wird: Die haben eine viel größere Lebenssicherheit, wenn es denen, die im Globalen Süden auf die Welt kommen, nicht zu schlecht geht.

SN: Wie meinen Sie das? In Bezug auf Migration, weil ansonsten der große Marsch nach Europa kommt?

Ja, ich meine das in Bezug auf Migration und Unsicherheit. Wenn Sie jetzt die Situation im Heiligen Land, also in Palästina, anschauen, ist die für Israel global gesehen ein Sicherheitsrisiko. Denn: Wenn man Menschen in die Verzweiflung treibt oder wenn sich Menschen in der Verzweiflung wiederfinden, dann haben sie nichts zu verlieren. Und Menschen, die nichts zu verlieren haben, sind ein Pulverfass. Und das haben wir in der Geschichte leider immer wieder gesehen.

SN: Ein Pulverfass ist auch die Ukraine. Welche Chancen hat ein Baby, das in der umkämpften Ostukraine zur Welt kommt, im Vergleich zu einem Baby, das in Österreich geboren wird? Und warum ist dieser Unterschied so wenig Thema?

Das hat etwas zu tun mit dem Auslassen von internationaler Solidarität – und auch damit, dass wir selbst mit eigenen Problemen beschäftigt sind. Weiters hat es vielleicht auch damit zu tun, dass es so viele Krisenherde gibt: Es brennt ja nicht nur in der Ukraine, sondern wir können ja Dutzende Krisenherde anführen. Da zeigt sich auch, dass Geburt ein

Lotteriespiel ist; es gibt ja auch diesen Begriff der Geburtslotterie: Niemand kann sich aussuchen, wann er in welche Familie hineingebohren wird. Und es ist ein großer Unterschied, ob man in Syrien 2012 auf die Welt kommt oder in Österreich 1985. Dieser Unterschied kann natürlich von der einzelnen Person nicht ausgeglichen werden. Wenn das innerhalb eines Staates so ist – weil Sie die Ostukraine im Unterschied zur Westukraine angesprochen haben –, dann müssen die jeweiligen Staaten sich bemühen, das zu kompensieren. Auch in Österreich – Stichwort: Stadt-Land-Gefälle. Es ist auch bei uns ein Unterschied, ob man in eine privilegierte oder nicht privilegierte Familie hineingebohren wird. International gesehen braucht es diese Mechanismen von Solidarität, wie sie in der EU gut funktionieren.

SN: In Österreich kommt rund ein Drittel der Babys per Kaiserschnitt auf die Welt. In Ländern wie Brasilien, China, Mexiko liegt die Kaiserschnitttrate aber sogar zwischen 45 und fast 55 Prozent, wovon viele „Wunschkaiserschnitte“ sind, um auch den Start ins Leben auf die Minute genau planen zu können. Hat das nicht Folgen?

Ich war in ein Forschungsprojekt mit einer Kollegin aus Chile involviert: In Chile ist die Kaiserschnitttrate ebenso sehr hoch und etwa auf dem Niveau des Spitzenreiters Brasilien. Diese Entwicklung wird von zwei Seiten gespeist: Auf der einen Seite von der Institution Spital und dem Gesundheitssystem, weil es natürlich einfacher ist, wenn man berechnen kann, wann welches

Baby kommt. Auf der anderen Seite wird es aber auch von den gebärenden Frauen gespeist: Diese stecken oft selbst in einem relativ komplizierten Lebenskonzept. Durch den Kaiserschnitt bekommen sie Planungssicherheit. Dazu kommt die kulturelle Wahrnehmung, dass ein Kaiserschnitt bekommen sie zeitgemäß und fortschrittlich gilt. Aber: Das Ganze erzeugt eine technische Abwicklung der Geburt, die durchaus mit psychischen Folgen einhergeht, wie unsere Studie nachgewiesen hat.

SN: Was hat sich gezeigt?

Wenn die werdende Mutter sich vor allem als Objekt technischer Zuwendung versteht und verstehen muss beim Kaiserschnitt, dann ist das etwas ganz anderes vom Geburtserlebnis, der Empfindung und dem ersten Eindruck mit dem Kind, als wenn es auf natürliche Weise auf die Welt kommt. Manchmal ist ein Kaiserschnitt ja medizinisch unverzichtbar. Aber: Es ist tatsächlich nicht vernünftig, ihn als Standardmethode einzusetzen, weil da sehr viel auch an natürlicher Bindungskraft, die sich gerade in den ersten Augenblicken entwickelt, verloren gehen könnte. Ganz plakativ gesagt: Was man sich unter Schmerzen angeeignet hat, das hat eine gewisse Kostbarkeit, die sonst nicht da ist.

Clemens Sedmak (53) ist Theologe, Philosoph und Sozialtheoretiker und



war von 2002 bis 2005 Professor an der Uni Salzburg. Aktuell ist er Professor für Sozialethik an der University of Notre Dame (USA).

Mehr Wissen mit SN Plus

Wie man auch Väter bei der Erziehung ins Boot holt, wie man Kinder aus bunten Familienkonstellationen fördert und was Sedmak zum Sparkurs bei der Kinder- und Jugendhilfe sagt, lesen Sie online unter www.SN.at/wissen